

## → Auf dem Humus wächst die Frucht. Gestaltungsansätze für ein starkes Gemeinwesen in Klein- und Mittelstädten.

Anne Pallas

Landesverband Soziokultur Sachsen e.V.

### Soziokultur und Demografie

Soziokultur...Was? Immer noch fremdeln viele Menschen mit dem Begriff *Soziokultur* oder können sich einfach Nichts darunter vorstellen. Dabei beschreibt der in Sachsen 1990 eingeführte Begriff, eine Kultursparte, die in Ostdeutschland sogar eine über hundertjährige Tradition hat. Einige Kulturzentren der sächsischen Soziokultur haben in der letzten Dekade ihren 50., 70. oder 100. Geburtstag gefeiert. Jährlich haben die soziokulturellen Zentren in Sachsen rund 1,6 Mio. Besucher und fast jede Gemeinde fördert Träger, die mit soziokulturellen Mitteln arbeiten.

» **Soziokultur ist** eine gemeinwesenorientierte, sparten-, themen-, ressort- und generationsübergreifende Kulturpraxis, die eine breite Teilnahme und Aktivierung (künstlerisch, gesellschaftlich) der Bevölkerung anvisiert. Soziokulturelle Zentren sind sowohl kulturelle Dienstleister als auch Orte gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhalts. Die Arbeitsweise soziokultureller Zentren zielt auf kulturelle Bildung der Individuen und kulturelle Gestaltung von Gesellschaft im weitesten Sinne.

» **Die Wurzeln der Soziokultur** liegen in der Kulturarbeit des 19. Jhd. Dahinter stand und steht die Vorstellung, dass mittels Kultur Bildung zum Tragen kommt. Träger dieses Ansatzes waren das Bildungsbürgertum, Kirchen und caritative Verbände sowie die Arbeiterkulturbewegung. Eine weitere Wurzel der heutigen Arbeit ist auch die tatsächlich gelebte (nicht die vom Staat intendierte) Kulturarbeit in den vielen Kulturhäusern des künstlerischen Volksschaffens in der DDR.

Auf den Punkt gebracht geht es bei der soziokulturellen Arbeit um die Gestaltung des Gemeinwesens mit Mitteln der Kultur. In diesem Rahmen beschäftigt sich die Soziokultur auch mit demografischen Prozessen, weil diese direkte Auswirkungen auf das Gemeinwesen und damit die Lebensqualität der Menschen haben. Die Soziokultur widmet sich dabei vor allem kulturellen und gesellschaftlichen Fragestellungen (nach Identität, Image, Herkunft, Zugehörigkeit, Engagement, Kreativität etc.) Klassische Strukturfragen (wie Wasserwirtschaft, Ärztenetzwerk) liegen nicht im Fokus, wenngleich das zivilgesellschaftliche und kulturelle Engagement natürlich auch Auswirkungen auf die Strukturqualität einer Region hat z. B. als Innovationspotenzial. Denn es ist ein Erkenntnis der letzten 10 Jahre, dass die Auswirkungen des demografischen Wandels nicht mehr allein mit Strukturfragen beantwortet werden können. Nicht selten kommt es sogar vor, dass Arbeits- und Ausbildungsplätze vorhanden und die Infrastrukturen gar nicht so schlecht sind und trotzdem wandern immer mehr junge und vor allem gut qualifizierte Menschen ab und kehren meist nicht zurück.

Vor allem leidet das Image mancher Gemeinden, die als abgehängt, unattraktiv oder irgendwie kraftlos wahrgenommen werden. Das Image

eines Ortes – nach innen oder außen – folgt aber oft subjektiven Einschätzungen, die nicht unbedingt den Fakten entsprechen müssen.

Dabei kommt der Kulturarbeit eine bedeutende Rolle zu, weil sie Einfluss auf das Image nehmen kann. Sicher kann die Kultur insgesamt keine Trends umkehren oder allein das Image eines Ortes ausmachen. Aber sie kann vor allem dort Impulse setzen, wo es um ein Gefühl für Herkunft und Heimat geht und um Orte und Gelegenheiten, welche die eigenen Kräfte in der Bevölkerung wecken können. Dazu gehört auch die Frage, wie attraktiv ein Ort für die eigene Bevölkerung ist und welches Identifikationspotenzial sich damit verbindet.

### Auftrag und Gutachten »Soziokultur als demografischer Haltefaktor«

Der Landesverband Soziokultur Sachsen – ein Dachverband für über 60 soziokulturelle Zentren und Initiativen in Sachsen – hat 2016 ein Gutachten beauftragt, das untersuchen sollte, ob die Kulturarbeit der Soziokultur Haltekräfte entwickeln kann. Dabei geht es um Haltekräfte im doppelten Sinn, nämlich als Halten im Sinne von Bleiben und als Erhalten von Lebensqualität. Ziel war es, die Arbeit der Soziokultur weiter zu qualifizieren und darüber hinaus übertragbare Handlungsansätze ableiten zu können. Diese sollen helfen, den demografischen Problemdruck in kleineren Städten und ländlich geprägten Gebieten zu verringern. Im Kern geht es darum, mit den Ansätzen und Methoden einer gemeinwesenorientierten Kulturarbeit Gestaltungselemente heraus zu arbeiten, die das Gemeinwesen stärken können.

» **Das Gutachten:** Soziokultur als demografischer Haltefaktor. Zur Wirkungsweise soziokultureller Zentren im ländlichen Gemeinwesen. Autoren: Dieter Haselbach, Corinna Vosse – Zentrum für Kulturforschung (ZfKf), Berlin. Herausgeber: Landesverband Soziokultur Sachsen e.V. ISBN: 978-3-00-061492-7 Download: <https://soziokultursachsen.de/gutachten>

Dazu wurden drei soziokulturelle Zentren in Annaberg-Buchholz, in Bautzen und in Hoyerswerda exemplarisch untersucht. Auftragnehmer war das Zentrum für Kulturforschung in Berlin unter Federführung von Prof. Dr. Dieter Haselbach.

### Handlungsempfehlungen für eine demografiesensible Kulturarbeit

Im Ergebnis des Gutachtens wurden Handlungsempfehlungen (im Gutachten als Leitbegriffe bezeichnet) abgeleitet, die vor allem das Gemeinwesen im Blick haben (Zusammenhalt, Identifikation, Innovationkraft). Die Handlungsempfehlungen beziehen sich auf die Arbeit von Kultureinrichtungen, entstammen aber der soziokulturellen Praxis. Dabei geht es grundsätzlich um Ansätze, die zu einer verbesserten Sicht auf die eigene Lebenslage oder den eigenen Ort führen können. Die Gutachter haben diese Form der Kulturarbeit, wie sie in der Soziokultur angewendet wird, als demografiesensible Kulturarbeit bezeichnet.

Der daraus folgende Effekt einer positiven Sicht auf die Dinge ist demnach ein Haltefaktor.

Als erster Schritt wurde zunächst ein Grundverständnis herausgearbeitet, das als Bedingung für eine demografiesensible Kulturarbeit zu verstehen ist. Im Folgenden werden dann die Handlungsempfehlungen kurz zusammengefasst und mit Beispielen unteretzt.

» **Soziokultur wird gefördert** über die kommunale Ebene und den Kulturraum. (außer Dresden, Leipzig, Chemnitz)

- 50% der Institutionellen Förderung über die Kulturräume
- 20% über den Sitzgemeindeanteil
- 30% über den Jugend- und Sozialamtsbereich

Im sächsischen Gesamtdurchschnitt der soziokulturellen Zentren beträgt der Anteil am Gesamthaushalt:

- 42% öffentliche Förderung
- 36% Eigenmittel
- 22% Drittmittel

(Quelle: Soziokultur in Sachsen 2013. S. 43ff.)

## Grundverständnis für eine demografiesensible Kulturarbeit

Das Grundverständnis für eine demografiesensible Kulturarbeit manifestiert sich im Selbstverständnis der Soziokultur:

1. Die Soziokultur ist ein Dienstleister am Gemeinwesen
2. Die Soziokultur setzt auf Beteiligungsprozesse

Was heißt das für die Praxis? Hinter dem Selbstverständnis stehen eine Haltung und eine Methode. In der Haltung kommt zum Ausdruck, dass es primär um die Förderung des Gemeinwesens geht, nicht unbedingt um die Förderung von Kunst und Kultur. Aus dieser Haltung heraus sind auch Arbeitsbereiche andockfähig, die nicht klassisch einer Kultureinrichtung zugeordnet werden – wie die Jugendarbeit, der Tourismus, Netzwerkarbeit, Bürgerbündnisse, Kreativwirtschaft und andere.

Mit der Methode kommt zum Ausdruck, dass es um Teilhabe an der Gesellschaft, der Gemeinschaft und dem Gemeinwesen geht. Die einfache Regel lautet, wenn jemand an einer Sache ernsthaft beteiligt ist, sich einbringen kann und sich darin auch als wirksam erlebt, fühlt er sich zugehörig, idealerweise auch gestärkt in seinem Selbstvertrauen. Das setzt auch Kräfte frei, die dazu führen, dass sich Menschen für ihr Umfeld aktiv engagieren. Beteiligung als Methode kann somit Engagement fördern.

Dieses Grundverständnis – als Haltung und Methode – lässt sich zwar grundsätzlich auch auf andere Bereiche übertragen, wie den Sport oder die Kirchen. Ein Alleinstellungsmerkmal erhalten Kultureinrichtungen mit diesem Selbstverständnis dennoch, da sie mit Kulturveranstaltungen punkten können. Kultur ist attraktiv, meistens positiv besetzt, macht Spaß und die Teilhabe an Kultur entspricht auch bei unterschiedlichen Geschmackspräferenzen einem menschlichen Grundbedürfnis. Wenn es Kulturzentren also gelingt ein sehr vielfältiges Programm (alle Sparten, Laien- und Profikunst, Kinder bis Senioren, Verhandlung von gesellschaftlich relevanten und lokalen Themen etc.) auszurichten, bestehen große Chancen, auch ein vielfältiges, also unterschiedliches Publikum, anzusprechen. Das ist eine Voraussetzung, um im Sinne einer demografiesensiblen Kulturarbeit wirken zu können. Institutionen, die sich ihrem Grundverständnis nach am Gemeinwesen orientieren, können also keine hochspezialisierten und exklusiven Einrichtungen sein. Denn das Gemeinwesen beschreibt das soziale Gefüge einer Gemeinde oder eines Stadtteils und repräsentiert damit alle Bürgerinnen und Bürger einer Stadt.

## Handlungsempfehlung I – Regionale Identifikation ermöglichen

»Identifikation erwächst aus Erfahrung und ihrer Verarbeitung aus der Erinnerung, (...) aus denen sich ein positiver Bezug zur eigenen Umgebung herstellen lässt. Es bedarf positiver Narrative zum Lebensort und es bedarf der Erfahrung von Menschen, die ähnlich denken.«

Kulturzentren können Veranstaltungen organisieren, die positive regionale Erfahrung ermöglichen. Sie können als positiv besetzter Wirkungsort im Gedächtnis bleiben, der Gleichgesinnte zusammenbringt, konspirativ ist, wirkmächtig und so auch auf die Kommune ausstrahlt.

Die Soziokultur hat zudem eine ausgeprägte Nähe zur Kreativwirtschaft und generell zu unternehmerischen Handeln und ist damit oft Partner des Stadtmarketing. Ein weiteres Kompetenzfeld der Soziokultur ist die Vernetzungsqualität mit anderen kommunalen oder regionalen Akteuren.

Die Idee dahinter: Wer sich positiv an die eigene Herkunft erinnert, wird eher zurückkommen oder bleiben.

Zum Beispiel:

- Nahezu alle Projekte der Kulturfabrik Hoyerswerda funktionieren im Sinne einer regionalen Identitätsversicherung. Das Haus selbst steht dafür, indem es die Geschichte Hoyerswerdas in seinen Programmen verarbeitet, z.B. als Gundermann Wirkstätte – der singende Arbeiter; aktuell auch in den Kinos oder als Wirkstätte von Brigitte Reimann – ostdeutsche Autorin. Dass Hoyerswerda



Hochhaus »Malplatte« Kulturfabrik Hoyerswerda e. V.



Kulturfabrik Hoyerswerda e. V.



Projekt »Malplatte« – Jugendlischer gestaltet eine Wohnung im Hochhaus (Kulturfabrik Hoyerswerda)



Braugassentheater LOS PEPINOS (Kulturfabrik Hoyerswerda)

einst eine Vorzeigestadt modernster Städtebauplanungen in der DDR war ist ebenfalls ein Narrativ, das die Kulturfabrik heute noch bedient.

- Ähnlich arbeitet auch die Hillersche Villa in Zittau, die z. B. mit den Projekten ROBUR I und II Zittauer Industriekultur bearbeitet und für die Bevölkerung erfahrbar gemacht hat – die Legenden über die Arbeit im Werk haben in den Erzählungen der Generationen überdauert.
- Ähnlich auch der Kuhstall in Großpösna, der mit dem Bergbau-Technik-Park einen Ort geschaffen hat, der sich mit dem Wandel in der Montanregion um Leipzig beschäftigt und vor allem die Geschichten der Menschen im Blick hat – von Bergmannsgeschichten über Maschinenteknik bis hin zur Thematisierung des Heimatverlustes durch die Montanindustrie.
- Anders in Döbeln, hier sind es vor allem viele ehemalige Mitwirkende (Mitarbeiter, Vereinsmitglieder und aktive Besucher) des Kulturzentrums Treibhaus e.V., die mittlerweile gut ausgebildet in Berlin, Leipzig oder Dresden arbeiten. Dennoch fühlen sie sich mit ihrem Zentrum verbunden und kehren regelmäßig zurück, sind noch Mitglied im Verein oder wirken bei Projekten mit. Das Treibhaus in Döbeln ist für viele ehemalige Döbelner ein »Anker in die Heimat« und für Döbeln das »Fenster zur Welt«. Die Herkunft Döbeln ist für viele Mitwirkende daher positiv besetzt.
- Ähnliches gilt für die meisten soziokulturellen Zentren, die auch offen sind für jugendkulturelles Engagement. Hier verbergen sich enorme Potentiale für die Regionen. Solche Orte sind für viele Weggezogene auch wichtige Anker in die Heimat. Die Alte Brauerei zieht jedes Jahr viele ehemalige Aktive (und deren Partner) mit ihren legendären »Weihnachtsmuggen« an. Das stärkt die Verbundenheit mit der Heimat und den alten Freunden.
- Zum anderen ziehen solche Orte auch Rückkehrer an, indem sie attraktive Arbeitsplätze anbieten. (so z. B. im Treibhaus Döbeln oder im Steinhaus Bautzen) Die hochqualifizierten Rückkehrer bringen auch Erfahrungen und Netzwerke aus der Großstadt mit, die z. B. zu einem weltoffenen Klima beitragen können. Und das ist auch für ortsansässige junge Leute attraktiv und stärkt das Image.



Steinhaus Bautzen e. V.

- Anlässlich des Europäischen Kulturerbejahres 2018 hat das Steinhaus Bautzen die Federführung des Netzwerkprojekt 1000 JAHRE FRIEDE VON BAUTZEN übernommen und damit das Image von Bautzen bundesweit positiv besetzt.

## Handlungsempfehlung II – Selbstwirksamkeit stärken

»Selbstwirksamkeit betrifft die Erfahrung von Menschen, dass es in ihrer Macht steht, die Bedingungen ihres Lebens durch ihr Handeln zu beeinflussen. Dies kann sich auf ein weites Spektrum von Handlungsfeldern beziehen, sie reichen von handwerklichem Gelingen bis hin zur politischen Beteiligung.« (Gutachten S. 72) Kulturzentren können durch beteiligungsorientierte Formate und Projekte im künstlerischen und gesellschaftlichen Bereich sehr einfach solche Erfahrungsräume schaffen. Selbstwirksamkeit wird erfahrbar im Engagement für eine Sache oder für andere Menschen oder durch das eigene künstlerische Schaffen. Die Vielfalt der Formate und Themen vermag dabei auch unterschiedliche Zielgruppen mit ihrem jeweiligen Kulturverständnis oder generellem Interesse abzuholen.

Die Idee dahinter: Wer sich selbst als wirksam erlebt, fühlt sich nicht abgehängt und bleibt vielleicht.

Zum Beispiel:

- Durch die jugendkulturellen Projekte des Second Attempt e.V. in Görlitz sind die Grundlagen für das neue Soziokulturelle Zentrum Rabryka gelegt wurden, welches die Stadt Görlitz mit großem Engagement befördert und dabei vor allem viele junge Menschen zum Mitmachen einlädt. Das Engagement der Jugendlichen hat Früchte getragen, sie haben sich als wirksam erlebt und ziehen andere Leute nach.
- Die Kulturfabrik Hoyerswerda bearbeitet im Rahmen größerer Projekte den Rückbau der Stadt zusammen mit der Bevölkerung. Der Gedanke dahinter ist, diesen Prozess nicht über sich ergehen zu lassen, sondern eine aktive Gestaltungsrolle darin einzunehmen. Zum Beispiel lud die Kufa mit dem Kunstprojekt »Malplatte« die Bevölkerung dazu ein, die WBS-70-Appartements eines abrisstauglichen Hochhauses, künstlerisch zu besetzen – mit überwältigender Teilnahme! Daraus sind auch Kalender und Postkarten entstanden, die dem Verlust eine bleibende Geschichte entgegensetzen. Im Rahmen der 750-Jahr-Feier der Stadt wurde das Projekt ausgeweitet als »Hoyerswerdaer Platte«. Die Kulturfabrik hat dazu ein eigenes Album aufgenommen, das die Musikgeschichte Hoyerswerdas behandelt – [www.hoyerswerdaer-platte.de](http://www.hoyerswerdaer-platte.de)
- Ein kluges und fachlich fundiertes Ehrenamtsmanagement, das Menschen einlädt, nach ihren Interessen wirksam zu werden. Das heißt, Menschen entsprechend ihrer Vorlieben und Fähigkeiten einzusetzen. Nur dann entsteht auch eine win-win Situation, die einerseits den Ehrenamtsträger stärkt (wirksam sein, gebraucht werden) und andererseits das Gemeinwesen durch die geleistete Tätigkeit. Allerdings setzt dies hauptamtliche Strukturen voraus, da das Ehrenamtsmanagement nicht ehrenamtlich erfolgen kann.

## Handlungsempfehlung III – Kompetenzen für Selbstsorge und Fürsorge vermitteln

»Die Kompetenz für Selbstsorge ermöglicht es Menschen, sich im Alltag zurechtzufinden und beruflichen Anforderungen begegnen zu können. Fürsorge ist die Sorge für andere, die Bereitschaft und Kompetenz, Verantwortung für das Gemeinwesen zu übernehmen. Darin liegen auch

wichtige Voraussetzungen für eine soziale Einbindung, sowohl beruflich als auch privat.« (Gutachten S. 73)

Soziokultur bieten dafür vor allem Räume und Programme, die von der beruflichen Qualifikationen bis zum semiprofessionellen Ausüben eines Hobbys reichen können; ähnlich den Volkshochschulen. Damit besteht das Potenzial, das lebenslange Lernen auch in kleineren Gemeinden zu ermöglichen und zugleich einen Begegnungsraum zu schaffen, in dem eine bestimmte Kultur des Umgangs gepflegt wird. Im Grunde geht es darum, auch die Leistungsträger und deren soziales Engagement zu fördern, da sie oft als Kümmerer, Pioniere, Anstoßer oder Ideegeber wichtige Humanressourcen einbringen und damit sehr wichtig für jede Kommune sind.

Die Idee dahinter: Wer qualifiziert ist und Verantwortung für das Gemeinwesen übernimmt, wird sein Lebensumfeld aktiv mitgestalten und zieht andere mit.

Zum Beispiel:

- Ein Kulturprogramm mit herausragender Qualität und überregionaler Bedeutung – z.B. die Alte Brauerei in Annaberg-Buchholz mit einem sehr urbanen Musikszeneprogramm, die Goldne Sonne in Schneeberg mit Lesungen prominenter Künstler wie Ben Becker. Dies führt zur Aufwertung von Orten.



Alte Brauerei e. V. Annaberg-Buchholz

- Auch eine »Kultur der Fürsorge« für Andere muss vorgelebt und gefördert werden, was auch im Rahmen Ehrenamtsmanagements eine große Rolle spielt. So muss man bei der Zielgruppe der neuen jungen Senioren auch deren Verletzlichkeitsperspektive in der Zukunft mitdenken. Denn als gut situiertes Rentner werde ich mich viel eher engagieren, wenn ich erlebe, dass auch die Bedürftigkeit Hochbetagter berücksichtigt wird. In diesem Zusammenhang ist das Engagement Älterer auch intragenerationell von Bedeutung. Das bedeutet, dass auch innerhalb der Generation gesunde Ältere z.B. für kranke Ältere eintreten.
- Grundsätzlich sind alle Projekte der kulturellen, politischen, ökonomischen oder gesundheitlichen Bildung mit einer hohen Qualität förderlich für die eigene Selbstsorge im Sinne eines lebenslangen Lernens. (z.B. ein Meisterklöppelkurs, eine hochwertige Vortragsreihe etc.)

## Handlungsempfehlung IV – Achtsamkeit und Toleranz fördern

»Achtsamkeit ist eine erste Strategie gegen eine Verhärtung von Angst. Achtsame Begegnung kann Angst lösen und durch Akzeptanz ersetzen.

Toleranz wäre dann eine Folge. Achtsamkeit und Toleranz können entstehen, wo in befriedeten Räumen Begegnung stattfindet.« (Gutachten S. 74)

Dafür bietet die Soziokultur genauso wie Bibliotheken, Mehrgenerationenhäuser oder Kirchen Orte, die das Vertrauen der Bevölkerung genießen und als »gut« wahrgenommen werden. Sie müssen sich einem Leitbild verpflichtet fühlen, das demokratische Grundwerte und Menschlichkeit beinhaltet. Dabei meint Achtsamkeit eine besondere Form von Aufmerksamkeit, die es erlaubt, Erfahrungen vorurteilsfrei zu registrieren und zuzulassen. Wenn ein Ort eine solche Haltung transportiert und repressionsfreie Begegnungsräume vorhält, können Achtsamkeit und Toleranz spielerisch eingeübt werden. Hier können sich auch Menschen treffen, die unterschiedliche politische oder religiöse Einstellungen haben. Der vertrauensweckende Ort steht für die Möglichkeit zum Dialog und bietet den sicheren Rahmen dafür.

Die Idee dahinter: Wer seine Umwelt vorurteilsfrei und aufmerksam wahrnimmt, hat weniger Angst vor dem Unbekannten und Fremden und ist damit zufriedener!

Zum Beispiel:

- Räume schaffen, in denen Begegnung organisiert und moderiert wird. Der Rahmen oder der Kitt für solche Formate sind oft Kulturveranstaltungen. Es kann aber auch um das gemeinsame Kochen oder ein Fußballturnier gehen.
- Davon ausgehend, dass ein Ort das Vertrauen der Bevölkerung genießt, können Kultur- und Kunstproduktion auf Grund ihrer genuinen Weltoffenheit Akzente setzen und z.B. die Neugier der Bevölkerung für das Fremde und Unbekannte wecken oder interkulturelle Kompetenzen vermitteln.

## Bedingungen für eine demografiesensible Kulturarbeit

Die Gutachter haben im Zuge der Untersuchung Bedingungen herausgearbeitet, die eine demografiesensible Kulturarbeit – meist in Form eines soziokulturellen Zentrums – ermöglichen.

Zusammengefasst sind diese:

- Der Träger der Kulturarbeit soll eine stabile und professionell geführte Organisation sein mit hauptamtlicher Steuerung und sicheren finanziellen Verhältnissen. Die Organisation sollte zudem zivilgesellschaftlich getragen sein (Verein) und das Vertrauen in der Bevölkerung genießen. Die Mitarbeiter sind hochqualifiziert, weil Kultur- und Gemeinwesenarbeit hochkomplexe Steuerungsprozesse verlangt.
- Orte einer demografiesensiblen Kulturarbeit sind multifunktional ausgestattet, arbeiten sparten- und ressortübergreifend und halten Räume für Andere vor (Freiräume). In dieser Funktion sind sie offene Orte, die nicht exklusiv nur einer Zielgruppe zugänglich sind, sondern verschiedene Milieus einer Gemeinde ansprechen
- Sie orientieren sich am Gemeinwesen und sind damit nicht spezialisiert auf nur eine Sparte oder ein Thema. Zudem sind sie Orte des offenen Gesprächs und sollten daher zurückhaltend sein in harten politischen Positionen. Es geht nicht darum unpolitisch oder neutral zu sein, sondern sich als Moderator eines parteiübergreifenden Dialogs zu verstehen und damit eine demokratische Kultur zu befördern. Erkennbar ist dabei immer das Leitbild, das sich an der freiheitlich demokratischen Grundordnung orientiert.

- Sie müssen Partner der Kommune und als solche in kommunalpolitische Strukturen eingebunden sein (Arbeitskreise, Stadtteilrunden, Ausschüsse, Beiräte etc.) Bei entsprechender Ausstattung und Präsenz in der Stadtgesellschaft können sie auch die Steuerung von Beteiligungsprozessen übernehmen.
- Sie sind lokal, regional und überregional vernetzt und treten lokal auch als Netzwerkhalter auf. Vernetzung ist kein Selbstzweck sondern Mittel zur Qualitätssteigerung und Bedingung für thematische Breite.
- Sie müssen eine ressortübergreifende Praxis haben, die weit über den engen Kulturbegriff hinaus geht und Anleihen in der Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit, Gemeinwesenarbeit und der Kreativwirtschaft hat.

» **Der Fachtag** »Soziokultur gestaltet Wandel – Strategien der Kultur- und Gemeinwesenarbeit im Fokus demografischer Prozesse« im Jahr 2017 verhandelte das Gutachten mit fünf Leitfragen:

- ZIVILGESELLSCHAFT – Kann Kulturarbeit den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern?
- KULTUR – Kann Kulturarbeit Lebensqualität und Attraktivität erhalten?
- JUGEND – Kann Kulturarbeit junge Menschen für ihren Ort begeistern?
- STANDORT-IMAGE – Kann Kulturarbeit Einfluss nehmen auf das Standortimage?
- ERWERBSBEREICH – Kann Kulturarbeit die Erwerbsarbeit unterstützen?
- Dokumentation unter: [www.soziokultur-sachsen.de/fachtage-soziokultur/fachtag-2017](http://www.soziokultur-sachsen.de/fachtage-soziokultur/fachtag-2017)

## Zusammenfassung oder Warum Kultur der Humus ist, auf dem die Frucht wächst

Aus dem kulturellen Grundverständnis der Soziokultur heraus, resultiert ein ressortübergreifender und damit ganzheitlicher Ansatz. Dieser zielt auf die Förderung starker Gemeinwesen. Im Schwerpunkt geht es um Arbeitsweisen der Kulturarbeit, die eine regionale Identifikation befördern helfen und die Bevölkerung vor Ort befähigen, sich ihr Lebensumfeld bestmöglich zu erschließen und aufzuwerten. Dabei kommt den Kultur- und Jugendarbeitsbereichen eine besondere Rolle. Denn das Image und der Habitus eines Ortes werden nicht allein von funktionierenden Strukturen bestimmt, sondern auch über die Art und Weise, in der die Menschen zusammenleben, wie sie sich selbst sehen oder von anderen gesehen werden.

Es geht damit nicht um eine repräsentative Kultur, sondern um Kulturformen, die Selbstwirksamkeitserfahrungen fördern, das Engagement stärken, Empowerment und Identifikation ermöglichen. Denn kreative Lösungen und Veränderungspotenziale entstehen vor allem aus einer Haltung der Stärke und Verbundenheit mit dem eigenen Lebensraum.

Dabei wird die Kulturarbeit allein sicher nicht alle Probleme lösen. Aber sie kann den Humus bilden, auf dem Lösungen wachsen können. Kulturelle Vergemeinschaftungsräume, in denen Menschen debattieren, sich ausprobieren, lachen, streiten oder feiern können, sind immer auch demokratische Aushandlungsorte, wo Ideen entstehen und sich Engagement entwickeln kann. Kulturarbeit kann das gesellschaftliche Klima beeinflussen indem es eine Art Humus schafft, auf dem viele kleine Engagementpflänzchen wachsen können. Denn es wird darauf hinaus laufen, dass die heute prognostizierten Entwicklungen für einige

Gemeinden sehr viel mehr Eigeninitiative, Verantwortungsübernahme und quer gedachte Lösungen seitens der Bevölkerung erfordern werden.

Vor allem wissen wir, dass sich Menschen erst positiv mit ihrem Lebensraum identifizieren müssen, um für diesen später eintreten zu können. Dafür braucht es das zivilgesellschaftliche und kulturelle Engagement, das zum Humus werden kann, auf dem neue Ideen und Ansätze wachsen können.

## Was sagen Bürgermeister zur Soziokultur?

### Stimme aus Freital

»Freital wurde 1921 durch die Vereinigung von drei Industriedörfern gegründet und besteht nach der letzten Eingemeindung im Jahr 1999 aus insgesamt 15 Stadtteilen. Aufgrund der Individualität und der eigenständigen Geschichte der einzelnen Ortschaften ist es nach wie vor wichtiges Ziel die Identifikation mit der Stadt Freital zu fördern. Mit dem Netzwerkverbund des »virtuellen« Soziokulturellen Zentrums in der Stadt Freital erfolgt die Vernetzung von Akteuren der sieben Mitgliedereine und aus den Stadtteilen durch gemeinsame dezentrale Projekte. Vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten können dadurch nachhaltiger eingesetzt werden.« *Peter Pfitzenreiter, 1. Bürgermeister Freital*

### Stimme aus Görlitz

»In einer Stadt wie Görlitz, in der einerseits die besondere infrastrukturelle Lage und die demografische Entwicklung erhebliche Herausforderungen sind, die andererseits aber auch als potentiell Mittelzentrum zwischen Dresden und Wroclaw für Firmenansiedlungen immer attraktiver wird, ist es von essentieller Bedeutung, attraktive Lebensbedingungen für Bürgerinnen und Bürger zu schaffen. Dazu gehört für mich neben der Bürgerbeteiligung, Familiengerechtigkeit ebenso die Schaffung von soziokulturellen Angeboten. Ich habe damit nicht nur die Jugend im Blick, sondern alle Generationen. Soziokultur lebt davon, dass Menschen vor Ort die Angebote mitgestalten und sich dabei selbst mit ihrem Umfeld identifizieren. Das schafft Bindung und sorgt letztendlich für Lebensqualität. Bei der Konzeptionierung und Entwicklung des Jugend- und Soziokulturellen Zentrums »Werk 1/RABRYKA« haben wir von Anfang an dieses Ziel verfolgt: Gute Erreichbarkeit durch zentrale Lage und Mitbestimmung durch die Nutzerinnen und Nutzer schon beim Aufbau des Zentrums. Potentiale sehe ich ebenfalls bei anderen kleinen und großen Initiativen wie beispielsweise dem Kühlhaus, die mit der Bindung von Menschen an Projekte dafür sorgen, dass Görlitz als potentieller Wohn- und Arbeitsort attraktiv ist und bleibt.«

*Siegfried Deinege, Oberbürgermeister der Stadt Görlitz*

### Stimme aus Großpösna

»Das Bündnis Großpösna und Soziokultur besteht über 20 Jahre. 1998 wurde mit der Schaffung des Bürger- und Vereinshauses unseren KuH-stall aus der Taufe zu heben. Abzusehen war damals nicht, wohin das führen würde. Wichtig war mir als erste Vereinsvorsitzende und frisch nach Großpösna Zugezogene, kulturelle Angebote und eine Vielfalt von Ausprobiermöglichkeiten für die Kinder vor Ort zu haben. Kurze Wege, Gelegenheiten für die dörfliche Kommunikation, eine Plattform für ehrenamtliches Engagement und Teilhabe wie auch die Freude an kulturellen Erlebnissen waren wesentliche Gründe, mich dafür einzusetzen.

Die Entwicklung unseres Soziokulturellen Zentrums hat einen guten Verlauf genommen. Wichtig war, dass neben dem Ehrenamt sehr bald hauptamtliche Strukturen geschaffen wurden. Soziokultur ist ein komplexes Handwerk, dass ab einer gewissen Größe, eines professionellen Umgangs mit Inhalten, Fördermitteln, Mitarbeitern, Künstlern, Technik usw. bedarf.

Ein Soziokulturelles Zentrum trägt mit der Verschiedenartigkeit seiner Angebote für alle Generationen zur Attraktivität und Lebensqualität in ländlichen Gemeinden entscheidend bei. Die Soziokultur im Verbund mit sozialen Einrichtungen (Kigas, Horte, AWO usw.), sportlichen Akteuren (Vereine), Bildungseinrichtungen (Grundschule) und Versorgungstellen (Lebensmittel) ist ein wesentlicher so genannter weicher Standortfaktor für unsere Bürgerinnen und Bürger.

Ich kann nur jedem meiner Kollegen empfehlen, jegliches politische, speziell kulturpolitische Engagement ernst zu nehmen und zu fördern. Der Zugewinn für die dörfliche Gemeinschaft ist außerordentlich.«

*Dr. Gabriela Lantzsch, Bürgermeisterin Großpösna*

### Stimme aus Schneeberg

»Momentan wird eine breite Diskussion über die Zukunft des ländlichen Raums geführt. Kommunen wie die Bergstadt Schneeberg können und wollen sich sicherlich nicht mit den Ballungszentren Leipzig, Chemnitz oder Dresden messen. Aber trotzdem müssen wir uns gegen die

übermächtigen Gegner behaupten, um einerseits die Abwanderung so gering wie möglich zu halten, andererseits aber auch für die »Dagebliebenen« und die Rückkehrer attraktive Lebensbedingungen vorzuhalten. Dabei helfen vor allem solche Standortfaktoren wie preisgünstiges, individuelles Wohnen, Kindertagesstätten, Schulen und ärztliche Versorgung. Nicht zu unterschätzen ist aber auch das kulturelle Angebot in einer Stadt, wenn die Menschen wollen in ihrer Freizeit etwas erleben.

Hier verfügt die Bergstadt Schneeberg mit dem Kulturzentrum »Goldne Sonne« über ein wahres Juwel. So ist unser Kulturzentrum das Herzstück von Kunst und Kultur nicht nur in Schneeberg, sondern auch über die Grenzen unserer Stadt hinaus. Mit dem breit aufgestellten Programm und den Angeboten bündeln wir in unserem soziokulturellen Zentrum Unterhaltung, Kunst, Kultur, Traditionspflege, Handwerk, Bildung und Sport, in einer wie ich glaube im Erzgebirgskreis einmaligen Vielfalt und einem hohem Engagement. Zudem, sprechen wir alle Generationen an und die Angebote erfreuen sich einem immer größer werdenden Zuspruch. Das gibt es natürlich nicht zum Nulltarif, denn Kultur kostet nun einmal Geld und auch die Unterhaltung der Liegenschaft ist stets abzusichern. Dem Stadtrat ist durchaus bewusst, dass dies gerade auch haushälterisch immer eine große Herausforderung ist, aber trotzdem bekennt er sich Jahr für Jahr eindeutig zu dieser Institution, denn man ist sich des Wertes und der Anziehungskraft des Hauses für Schneeberg und die Region durchaus bewusst. Ohne unsere Goldenen Sonnen wäre unsere Stadt bei weitem nicht so attraktiv, wie sie es ist und noch sehr sehr lange bleiben soll.« *Ingo Seifert, Bürgermeister Schneeberg*

## ➔ »Familien im Zentrum – Familienfreundliche Kommune«

Ein Projekt des Deutschen Familienverbandes Landesverband Sachsen e.V. (DFV) in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen e.V. (BKS)

Intakte, starke und verantwortungsvoll miteinander umgehende Familien sind das Fundament, auf dem ein auf Zusammenhalt gründendes Gemeinwesen beruht und fortbesteht. Wie aber werden die Bedürfnisse und Interessen von Familien in der Politik berücksichtigt, wenn es – vor

allem vor dem Hintergrund von demografischem Wandel, Digitalisierung und Globalisierung – um die Weichenstellungen für die Zukunft geht?

### Familien-TÜV für die Kommunalpolitik

Was zeichnet eine familienfreundliche Kommune aus? Dieser Fragestellung gingen der Deutsche Familienverband LV Sachsen e.V. und das



## „Familien im Zentrum – Auf dem Weg zur familienfreundlichen Kommune“



Deutscher Familienverband

**BKS**

Bildungswerk für Kommunalpolitik Sachsen e.V.

Bildungswerk für Kommunalpolitik e.V. erstmals 2016 im Rahmen eines gemeinsam durchgeführten Fachtags nach. Die Ergebnisse aus den verschiedenen Arbeitsgruppen der Bereiche Wohnen, Verkehr, Verwaltung, Kultur/Freizeit und Familienorte wurden Anfang 2017 unter dem Titel »Leitfaden zur Weiterarbeit vor Ort« veröffentlicht.

Infolge der großen Resonanz auf diesen Fachtag entstand das Folgeprojekt »Familien im Zentrum – auf dem Weg zur familienfreundlichen Kommune«, im Rahmen dessen Anfang 2017 die sächsischen Kommunen zur Beteiligung eingeladen wurden. Unter Berücksichtigung von Lage, Einwohnerzahl und Struktur wurden mit Arzberg, Hainichen, Oederan und Ehrenfriedersdorf vier Kommunen ausgewählt, die sich in den Jahren 2017/2018 in dem Projekt engagierten.

## Situation - Handlungsbedarf - Umsetzungsmöglichkeiten

Ausgehend von dem »Leitfaden zur Weiterarbeit vor Ort« untersuchten die Projektbeteiligten in den Kommunen in einem mehrmonatigen Arbeitsprozess unter anderem: Wie konkret sieht eine familienfreundliche Verwaltung aus? Wie muss das Wohnumfeld gestaltet sein, damit Familien sich dort wohlfühlen und Wohnraum vorfinden, der ihren Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten entspricht? Welche Mobilitätsoptionen hat die einzelne Kommune? Welche Angebote für Kinder, Jugendliche und Senioren tragen zu einer höheren Lebensqualität von Familien bei? Die Ergebnisse wurden im Rahmen einer Fachveranstaltung jeweils im November 2017 und Oktober 2018 einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.

## Besonderheiten des Projekts

Das Projekt ist nicht mit einer Zertifizierung verbunden gewesen, sondern war als Anregung und Hilfe zur Selbstevaluation angelegt. Dabei spielten »der Blick von außen« und die zentralen Ansprechpartner vor Ort eine besondere Rolle. Die Bürgerbeteiligung in allen teilnehmenden Kommunen war beachtlich. Aus der bewusst gewählten Nutzerperspektive heraus wurden Defizite aufgezeigt und Wünsche formuliert, zugleich aber auch – unter Berücksichtigung von Machbarkeit und lokalen Ressourcen – passgenaue Lösungsvorschläge erarbeitet. Die Fokussierung auf Familienfreundlichkeit hat Themen gebündelt und die verschiedensten Akteure zusammengebracht. Dass dies vor Ort, aber auch im Austausch der Kommunen untereinander, fortgesetzt werden muss, wurde übereinstimmend festgestellt. In Sachsen ein »Kommunales Netzwerk Familienfreundlichkeit« zu etablieren, wäre daher ein schönes und allen Gewinn bringendes Ziel!

(Deutscher Familienverband Landesverband Sachsen e.V.)

## Arzberg in Nordsachsen – eine Land-Gemeinde auf dem Weg zur familienfreundlichen Kommune

Die Gemeinde Arzberg – im Ostelbien des Landkreises Nordsachsen gelegen – beteiligte sich 2017/2018 an dem Projekt. Die nach einer umfassenden Vorarbeit am 4. September 2017 im Arzberger Mehrgenerationenhaus durchgeführte Auftaktveranstaltung vermittelte den thematischen Einstieg. »Dazu hatten wir unsere lokalen Akteure von Gemeinderat, Verwaltung, Kindereinrichtung, Schule, Vereine und

weitere Interessierte eingeladen«, berichtet Bürgermeister Holger Reinboth, der das Projekt sehr intensiv mit begleitete. Aus der Analyse des Ist-Zustandes entstand die Einsicht: Arzberg hat bereits sehr brauchbare Voraussetzungen für eine familienfreundliche Kommune.

Die lokalen Kriterien für deren allgemeinen Status wurden gemeinschaftlich erarbeitet und Ideen sowie Perspektiven zur weiteren Gestaltung entwickelt. Eine zentrale Rolle spielten dabei: die Kindertagesstätte, die Grundschule mit Hort, der Arzberger Bürgerbus, das Ostelbische Mehrgenerationenhaus, die Vereine sowie Akteure und Einrichtungen mit Angeboten für Familien. Gemeinschaftlich wurden nun die anstehenden Aufgaben formuliert und Möglichkeiten zur Realisierung besprochen. Freilich braucht es dafür auch das Zutun von Freistaat und Bund: für den Ausbau der Kinderbetreuung, für die Schaffung neuen Wohnraums, für die Verbesserung des ÖPNV und speziell für den Breitbandausbau müssen neben kommunalen Eigenleistungen Mittel und Förderprogramme parat stehen. »Akteure und Engagement zur Umsetzung bringen wir mit ein«, verspricht der Bürgermeister. Die Gemeinde hegt den Wunsch, die guten Ansätze weiter auszubauen, neue Ideen umzusetzen und weiter zu arbeiten am eigenen Anspruch – familienfreundliche Kommune Arzberg.

### Der Projektverlauf in Arzberg

- Mai 2017: Bewerbung und Auswahl
- Juni 2017: Erste Kontakte zu Verantwortlichen
- 19. Juli 2017: Anlaufberatung in Arzberg
- 4. September 2017: Auftaktveranstaltung in Arzberg
- Herbst 2017: Tätigkeit der Arbeitsgruppen
- 15. November 2017: Zwischenbilanz-Treffen in Arzberg
- 30. November 2017: Abschlusskonferenz der ersten Modellphase
- 25. Januar 2018: Bilanzveranstaltung der Arbeitsgruppen
- danach: Umsetzung der Projektideen

(Holger Reinboth, Bürgermeister)

## Familienfreundliche Kommune Hainichen

Familien im Zentrum – Hainichen/Mittelsachsen  
Auf dem Weg zur familienfreundlichen Kommune

### Tipps für andere – mit freundlicher Unterstützung der WGF Döbeln

- Neue Wege brauchen **Steuerung** => 1 Person
- **Beteiligte festlegen** – nicht immer wieder neue Leute dazunehmen oder wechseln
- **Anderen und Ideen Freilauf geben**, dass sie etwas schaffen können => Vertrauen schenken
- **Junge Leute einbeziehen** => Zurückkommensfaktoren untersuchen/befragen/darauf eingehen
- Immer **Präsenz** zeigen, nicht im stillen Kämmerlein bleiben
- **Vernetzung**: Kommunikation & Schnittstellenverbindung sind wichtig!

Familien im Zentrum – Hainichen/Mittelsachsen  
Auf dem Weg zur familienfreundlichen Kommune

### Tipps für andere – mit freundlicher Unterstützung der WGF Döbeln

- **Kompetente Partner** finden und einbinden; Erfahrungsaustausch mit Partnern pflegen (kein Raum für Konkurrenzdenken)
- Beständigkeit – nichts anfangen, was man nicht durchhalten kann; **lieber klein anfangen**
- **Gruppe(n) sind wichtig!** Entsprechende Angebote aufbauen.
- **Gespräche** mit Mietern/Nutzern der Angebote => von sich selbst etwas **preisgeben und zuhören**
- kontinuierliches, gewohnheitsmäßiges **feedback** von Familien kultivieren

Kontakt: uta.neumann@hainichen.de / joachim.faender@werkstatt-familie.de

## Familienfreundliche Kommune Oederan

### Was hat Oederan bewogen, an diesem Projekt teilzunehmen?

In Folge des demografischen Wandels ist es wichtig, besonders für Familien, ein Klima des Wohlfühlens in unserer Stadt zu schaffen. Junge Familien sollen hier gerne wohnen und sich auch in Zukunft ansiedeln. Im touristischen Sinn sind wir schon seit 10 Jahren eine familienfreundliche Kommune. Die Tourismusmarketing Gesellschaft Sachsen hat uns das per Zertifikat schon dreimal bescheinigt. Es gibt viele familienfreundliche Angebote für die Gäste unserer Stadt, diese sind auch allen Einwohnern zugänglich. Durch dieses Projekt wollen wir aber auch zusätzlich noch unseren Einwohnern verschiedene Dinge anbieten. Darum haben wir uns daran beteiligt.

### Welche Erfahrungen hat Oederan mit der Arbeit an diesem Thema gemacht?

Das Interesse an diesem Thema ist in Oederan groß. So war schon die Auftaktveranstaltung sehr gut besucht. Auch die Möglichkeit zur Mitarbeit in den Arbeitsgruppen wurde rege in Anspruch genommen. Eine erste Erkenntnis war, dass die vielfältigen Angebote für Familien teilweise nicht richtig bekannt sind. Die Vernetzung der Akteure z.B. der Vereine untereinander fehlt. Wie die Kommunikation verbessert

werden kann, war und ist deshalb eine wichtige Frage mit hoher Priorität.

### Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Durch dieses Projekt ist der Fokus wieder mehr auf die Bedürfnisse von Familien in unserer Stadt gerichtet worden. Mit dem Abschluss des Projektes beginnt eigentlich erst die Arbeit für alle Beteiligten:

- Welche der angesprochenen Probleme können in nächster Zeit geklärt werden?
- Wo bedarf es noch mehr Unterstützung?
- Wie können wir noch mehr Oederaner Familien motivieren, sich in diese Arbeit einzubringen?
- Was können wir von Seiten der Verwaltung tun?
- Wo wird auch Unterstützung von außen benötigt und wie kann diese eingefordert werden, z.B. durch passende Förderprogramme des Freistaates Sachsen?
- Wie können wir gerade, was das Thema Verkehr betrifft, eine bessere Zusammenarbeit mit dem VMS, Regiobus bzw. der Deutschen Bahn erreichen, um eine bessere Anbindung der Stadt Oederan an Chemnitz, Freiberg und Dresden zu erreichen?
- Wie können wir auch eine Zusammenarbeit mit den anderen Kommunen in unserer Region aufbauen, um noch intensiver das Thema zum Nutzen aller auszubauen?

*(Die Fragen beantwortete Erika Wünsch, Stadtverwaltung Oederan)*

PLATZHALTER

Einladung zu Regionalkonferenzen ...